

Jakob Zurlinden : gewesener Vorsteher der Taubstummenanstalt in Wabern [Schluss]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **1 (1907)**

Heft 20

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923625>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jakob Zurlinden

gewesener Vorsteher der Taubstummenanstalt in Wabern. (Schluß.)



ein Geist blieb auch angesichts des nahenden Todes ruhig, klar, freundlich, heiter. Besuche vertrauter Personen waren ihm eine Freude. Er konnte mit geheiligtem Humor von seinem Tode sprechen, von salbungsvollen Phrasen auch keine Spur, aber dafür ein seinem Heiland ergebenes und nach ihm sich sehnenendes Herz.

Über die letzten Tage des Freundes lassen wir gerne der Tochter das Wort, die den Vater bei Tag und Nacht umgab. „Was mir in der letzten Krankheit des Vaters besonders auffiel, war seine Geduld. Je größer und schwerer die Leiden wurden, desto stiller und geduldiger war der liebe Kranke. Im Anfang konnte er sich nur schwer darenin finden, daß ihn der Schlaf floh und er nirgends Ruhe hatte, weder bei Tag noch bei Nacht. Als aber das Leiden (Lungenerweiterung) schon ziemlich zugenommen hatte, fragte er uns einmal: „Bin ich jetzt auch noch immer so böse und ungeduldig?“ Auf unsere Antwort, daß wir ihn täglich in seiner Geduld bewundern, sagte er: „Ja wisset, kleine Leiden machten mich immer böse, aber große Leiden machen mich zahm!“ In einer schweren Angststunde sagte er: „Ich bin noch nicht zahm genug!“

Am Dienstag nach dem Pfingstsonntage glaubte ich, er würde mir in den Armen sterben. Ich sagte ihm unter anderm: „Ach du armer Vater, daß du so leiden mußt.“ Er erwiderte: „Weißt du, das ist Gethsemanekraft, die mir hilft, dieses Leiden zu tragen; das ist mir das größere Wunder, daß ich mit so wenig Luft noch leben kann, als wenn irgend ein großes Wunder geschähe!“

In den letzten Wochen wurde das Krankenzimmer mehr und mehr zum Heiligtum, indem der liebe Kranke oft lange und laut betete. Einmal als er auch mit seinem Gott laut redete, dankte er ihm für alle seine Führungen und sagte ihm u. a.: „Du nimmst es sehr genau und lässest keine Seitentaschen ununtersucht, d. h. ungereinigt!“ Am Samstag vor seinem Tode waren einige Verwandte anwesend; da verlangte er, daß man ihm ein Lied singe. Auf die Frage: was für eines? sagte er: Das vom Weg ins bessere Land. Er verhalf uns selber noch zum Finden des Anfangs: Mit Glaubenschwingen flög' ich gern im raschen Flug dahin. Wir sangen ihm alle Verse. Dann dankte er innigst. Später wünschte er noch, daß man ihm das schöne Lied vorlese: „Der Herr ist da, ich bin sein Kind und Knecht; aus Gnaden schenkt er mir sein Licht und Recht“, wobei er sehr aufmerksam zuhörte. Er war fast immer in halb-schlafendem Zustande und nahm wenig mehr Notiz von dem, was um ihn her vorging. Wiederholt sagte er, indem er sich im Zimmer umsah: „Es ist gar nichts mehr mein, ich habe an nichts mehr Freude.“

Mit den Taubstummen beschäftigte er sich im Geiste bis in die letzten Stunden. Wenn wir ihm sagten, dieser oder jene Taubstumme sei da und möchte ihn noch grüßen, so erhellte immer ein freundlicher Zug sein Gesicht, er schlug sofort die Augen auf und bot die Hand zum Gruße.

Am letzten Sonntag zeigte er einer Taubstummen* seine angeschwollenen Füße, gab ihr dann durch Zeichen zu verstehen, wie die Geschwulst immer weiter heraufkomme, immer näher zum Herzen, dann sei es aus, dann dürfe er heim und dabei klatschte er in die Hände. — Am selbigen Nachmittage betete er laut, dankte Gott für alle Wohltaten und für das Tröpflein Himmelsluft, das noch vorhanden sei. Er sprach herrliche Worte, so voll Lob und Dank gegen Gott. Das letzte Gebet schloß er mit einem Hallelujah! Amen! — Einmal sagte er: „Sei du mir nur nicht schrecklich“, und fragte dann, wie es weiter heiße. Ich half ihm weiter: „Meine Zuversicht in der Not!“ Bald darauf stand er auf, stützte sich auf den Lehnstuhl und sagte: „So sei nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der Herr tut dir Gutes.“

Die letzten Stunden der letzten Nacht durfte ich bei ihm wachen. Er sprach nicht mehr viel, aber plötzlich fragte er mich: „Weißt du noch von einem andern Weg als dem, von dem der Heiland mit dir geredet hat?“

Ich sagte: „Mein Vater, der Weg, den der Heiland mit uns geht, ist der beste“, worauf er zweimal mit Nachdruck sagte: „Ja, ja“.

Vormittags um 10 Uhr des 26. Juni 1900 durfte er heimgehen. Sein Wunsch, daß man es ihm auf dem Angesichte ansehen möchte, daß er freudig heimgegangen sei, wurde ihm erfüllt, indem er je länger je friedlicher und verklärter wurde. Er war so natürlich, daß jemand fragte, ob er wohl wirklich gestorben sei, und ein anderer hinhörte, ob er nicht noch atme. Wir hatten Gewißheit darüber und gehorchten seinem Befehle: „Wenn ich einmal gestorben bin, so versucht nicht, mich wieder zu wecken, der Heiland soll mich dann wecken!“ So weit die Worte der Tochter.

Sein Begräbniß war ein deutlicher Beweis dafür, in welcher Liebe und Achtung er gestanden. Rührend war die Anwesenheit der vielen Taubstummen; ergreifend die kurzen, aber inhaltschweren, laut und deutlich gesprochenen Abschiedsworte, die einer der Taubstummen (E. S.) im Namen aller dem Entschlafenen nachrief.

Möge es dem lieben Veußen gegeben sein, auch fernerhin in die finstere Welt solche Lichter hineinzustellen, wie unser Freund Burlinden eines war: Männer, die in dem demütigen Bewußtsein eines Knechtes Gottes sich herunterhalten zu den Niedrigen. Gott walte es!

J. Feldmann, gest. 1904.

* Inzwischen hat auch die liebe Marie Willenegger heimgehen dürfen; auch sie freute sich darauf und klatschte in die Hände.